

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 11

Artikel: Was sagt Bundesrat Wahlen zu einer schweizerischen CDU?
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber sie war sonst meist von Idealismus belebt. Sie war die Trägerin revolutionärer Ideen, sie war Weltverbesserin, Kämpferin für Wahrheit, Freiheit und Recht. Dies vermißt man heute. Es fehlen die Ideale, die Technik allein scheint noch zu interessieren, alles andere ist Broterwerb und Vergnügen, Jazz, Sport und Kino. Die Jugend mag wohl noch ehrlich und offen sein. Sie lebt aus sich, wie sie ist. Aber sie führt keinen Kampf für erkannte Wahrheiten gegen die landläufige Meinung mehr. Freiheit äußert sich im Rabaukentum der Halbstarken, und Recht interessiert nur, wo es nützt. Drang, Kraft und Energie ist da, aber es fehlen die Ziele, die die überschäumende Lebendigkeit unserer Jugend in ideale Bahnen lenken können.

Aber damit sei der Erwachsene nicht besonders gelobt. Wohl ist er ruhiger, gesetzter; aber hat denn er noch Ideale? Kann er noch die Wahrheit bekennen, in Freiheit das tun, was er für richtig hält, und sich einsetzen für Recht? Hat er noch Würde? Diese Gedanken drängen sich auf, wenn wir uns des Idealismus Schillers erinnern. Prüfen wir uns selbst, wir Freidenker!

Auch wir suchen die Wahrheit, die Freiheit und das Recht. Wir könnten fragen, wozu eigentlich? Was treibt uns denn an, uns für die Wahrheit einzusetzen, Freiheit zu verlangen, um der Menschheit ihr Recht und ihre Würde zu geben?

Lassen wir die Gelegenheit, wenn wir Schillers gedenken, nicht vorübergehen, uns einen Spiegel vorzuhalten. Wir haben ähnliche Ziele, wir haben Ideale und setzen uns dafür ein. Seien wir aber ehrlich, ein Mut des Marquis Posa ist heute nicht mehr denkbar. Es hat ihn vielleicht nie gegeben. Auch bei Schiller ist es nur ein Ideal und Posa eine Idealgestalt. Die Wirklichkeit ist schwieriger. Man will seine Existenz nicht aufs Spiel setzen, man denkt an die Familie, für die man verantwortlich ist, und mit Recht. Man fühlt sich Glied einer Gemeinschaft und will aus ihr nicht ausbrechen. Man würde ja dadurch auch der Erreichung der gesetzten Ziele selbst schaden. Aber schon die Tatsache, daß wir uns zusammengeschlossen haben, ist ein Zeichen für das Vorhandensein von Idealen bei uns. Es mag der Gedanke kommen: Ist die Zeit heute arm an Idealen, und war sie früher reicher, so müßten wir eigentlich rückständig sein, wenn wir uns noch für Ideale einsetzen. Denken wir daran, daß Schiller Klassiker, Richtungsweiser war. Sehen wir ihn als Vorbild für die Zukunft. «Des Menschen Würde ist in Eure Hand gegeben.» Eine Menschheit ohne Ideale versinkt in Würdelosigkeit. Deshalb können wir stolz sein, noch Ideale zu haben. So erscheinen wir im Spiegel Schillers als Träger der Würde des Menschen, weil wir noch für Ideale eintreten wollen. Es steckt in unserer Haltung ein Körnchen des Idealismus, den Schiller uns zeigt. Und dieses sollten wir pflegen. Dies ist Grundzug unserer Haltung, unserer Weltanschauung.

Es wird wieder viel von der Weltanschauung des Freidenkers gesprochen. In Radolfzell kam die Rede darauf, in Diskussionsabenden in Zürich wurde eingehend darüber debattiert.

Schiller hat seine Weltanschauung in den idealen Zielen Wahrheit, Freiheit und Recht offenbaren können. Sagt dies nicht außerordentlich viel? Ich bin sogar der Meinung, es sagt weit mehr, als wenn wir uns einem immer irgendwie in ein Dogma ausartenden, festgefügtten Weltbild bestimmter Prägung verschreiben wollten. Bleiben wir bei der Haltung im Suchen nach der Wahrheit, im Handeln in Freiheit und im Kampf um Recht und Menschenwürde!

Was sollen wir noch mehr? Wir wollen kein bestimmtes Bekenntnis, wir wollen Menschen sein und die menschliche Würde erlangen und geben. Das ist eine hohe Aufgabe, die Charakter erfordert. Auch Schiller konnte sein Menschentum, seine Würde, seine Persönlichkeit in kein Bekenntnis einzwängen. Er drückt dies so aus:

«Welche Religion ich bekenne? keine von allen, die Du mir nennst. Und warum? Aus Religion!»

Was sagt Bundesrat Wahlen zu einer schweizerischen CDU?

Die Anregung von BR Lepori, die christlich-politischen Parteien zusammenzufassen und so auch in der Schweiz eine Art von CDU zu schaffen, wird weiter diskutiert. Die KK-Anregung hat dieses eine Gute, daß sie den einzelnen Bundesräten Gelegenheit gibt, die drückende Last der engern Ressortgeschäfte für einmal abzuschütteln und unbeschwert in die Arena der weiteren parteipolitischen, ja weltanschaulichen Auseinandersetzung und Meinungsbildung hinauszutreten. Wir danken allen den Herren Bundesräten, die sich dieser Aufgabe unterziehen und die vor der Öffentlichkeit ihre Auffassung in dieser Frage vertreten, eine Auffassung, die sie nun nicht mehr nur vor der obersten Legislative in Bern, sondern auch vor den Grundüberzeugungen ihrer Partei und vor ihren eigenen Grundüberzeugungen verantworten müssen.

Bereits haben wir unseren Lesern berichtet, mit welcher überzeugenden Argumenten BR Petitpierre auf dem Parteitag der Radikalen die Schaffung einer schweizerischen CDU ablehnt; wir haben uns dieser Ablehnung aufrichtig gefreut.

Nicht eben so erfreulich ist die Stellungnahme von BR Wahlen. Die bis heute vorliegenden Presseberichte wenigstens geben über die letzten Intentionen unseres Redners kein ganz klares Bild. Wir wissen, wie stark er sich dem christlich-evangelischen Glaubensgut verpflichtet fühlt und wundern uns deshalb nicht, in seinem Referat vor der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in Langenthal folgende Sätze anzutreffen:

«Es kann dem aufmerksamen politischen Beobachter nicht entgehen, daß die großen nationalen Parteien ... bei aller politischen Gegnerschaft in ihren Parteiprogrammen sogar im Grundsätzlichen viele Berührungspunkte aufweisen. In erster Linie scheint es mir eine höchst erfreuliche Erscheinung zu sein, wenn in Parteien verschiedener Konfession die Forderung erhoben wird, das Christentum sollte stärker als in der Vergangenheit das Alltagsleben und damit auch die Politik durchdringen und beeinflussen. Die Schweizerische Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei gründet ihre Wurzeln tief im christlichen Denken und begrüßt es, wenn über die Schranken der Glaubensbekenntnisse hinweg eine feste Front zur Verteidigung der Freiheit und Würde des Einzelmenschen gebildet wird.»

Wir respektieren natürlich die Glaubensüberzeugung nicht nur des Redners, sondern auch der Partei. Doch darf uns dieser Respekt nicht daran hindern, die hier vorgelegten Argumentationen einer Prüfung zu unterziehen. Dabei müssen wir auf drei Punkte zurückkommen, deren Erörterung im allgemeinen Interesse liegt und deren Abklärung zur Festigung des konfessionellen Friedens in der Schweiz nicht wenig beitragen kann.

1. BR Wahlen will also durch den wenigstens ideellen Zusammenschluß der politisch-christlichen Parteien Freiheit und Würde des Einzelmenschen verteidigen. Er meint wohl, daß nur der Christenglaube diese beiden hohen Güter zu wahren imstande sei. Darin täuscht er sich aber sehr, und genau an diesem Punkt erliegt er dem Sog unserer Nachkriegstheologie.

Wir wollen hier nicht mit der Geschichte des Christentums gegen BR Wahlen argumentieren, in der bekanntlich Freiheit und Würde des Einzelmenschen tausend- und abertausendfach in den Staub getreten worden sind. In seiner vornehmen Art würde BR Wahlen diese Verbrechen sicher zugeben und mit uns bedauern, aber sofort würde er auch von der blutbefleckten Realität weg auf die trotz aller Verbrechen immer noch in Geltung stehenden hohen Ideale der Christenlehre hinweisen mit der Ermahnung, nur auf diese Ideale und Lehren komme es an, nicht aber auf deren Preisgabe in der grausamen Realität der Geschichte. Gut denn, gehen wir auf diesen Hinweis ein

und prüfen wir rasch, wie es also mit der Freiheit und Würde des Einzelmenschen gerade im Reich der Ideale der christlichen Glaubenslehre eigentlich steht.

Da ergibt sich denn die befremdliche Tatsache, daß das Evangelium sich sehr wenig um Freiheit und Würde derjenigen Einzelmenschen kümmert, die außerhalb der christlichen Glaubensgemeinschaft stehen. Freiheit und Menschenwürde, Friede und Erlösung vom Uebel sind nur vorgesehen für diejenigen Menschen, die sich zum Glauben an Christi Erlösertat bekennen. Unser bibelkundiger Gesprächspartner wird uns nun allerdings rasch aufmerksam machen auf zwei Stellen im Neuen Testament, in denen die Nächstenliebe gegen jedermann, auch gegen die Außenstehenden, zur christlichen Pflicht gemacht wird; einmal in der 1. Paulusepistel an die Thessaloniker Vers 5, 15 und dann in der Paulusepistel an die Galater Vers 6, 10. Aber diese wenigen Stellen gehen ganz unter in der Masse aller der vielen Stellen im NT, welche die Nächstenliebe und die Erlösung ausdrücklich auf die enge und innige Glaubensgemeinschaft einschränken; Stellen, in denen überall die Kinder der Welt und des Reiches unbarmherzig, ohne Freiheit und ohne Würde, dem Verderben und der Hölle überantwortet werden, allwo nur Heulen und Zähneklappern zu hören ist.

Nein, es ist wirklich nicht weit her mit der Garantierung der Würde und Freiheit der Einzelpersonlichkeit, auch nicht im Bereich der christlichen Idealbildung.

2. Weiter spricht BR Wahlen:

«Voraussetzung dieser gemeinsamen Front ist die Achtung vor dem religiösen Bekenntnis des andern. Die Toleranz ist aber lediglich ein Willensakt, um eines größeren gemeinsamen Zieles willen, Trennendes nicht hervorzuheben. Damit ist sie wohl Voraussetzung, aber nicht Bestandteil einer gemeinsamen Kampffront allem dem gegenüber, das mit eiserner Konsequenz abgelehnt werden muß. Die Toleranz findet also ihre Grenzen in jenem Punkt, wo sie zur unverzeihlichen Schwäche würde.»

Das sind nun doch recht eigenartige Auffassungen von Tole-

ranz, die wohl überlegt sein wollen. Diese Toleranz verlangt Achtung also nur vor dem religiösen Bekenntnis des andern. Wer mit einem religiösen Bekenntnis nicht aufwarten kann, vielleicht nur mit einem philosophischen oder weltanschaulichen Bekenntnis, der wird von dieser Toleranz nicht mehr toleriert, nicht mehr geduldet, wird der Verachtung preisgegeben. Folgerichtig müßte dann diese Intoleranz auch das Lebensbekenntnis des «großen Heiden» und «dezidierten Nichtchristen» Goethe treffen! Nun garantiert aber unsere Bundesverfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit, verlangt also sicher Toleranz auch gegenüber einem nicht religiös abgestempelten, wohl aber weltanschaulichen Bekenntnis. Der verstorbene BR Markus Feldmann hat diese weite Fassung von Glaubens- und Gewissensfreiheit und von Toleranz ausdrücklich ausgesprochen und nach außen hin auch offen vertreten. Und nun fragen wir: Hat denn nicht BR Wahlen bei seinem Amtsantritt den Eid auf diese BV abgelegt und hat er nicht dabei seinen christlichen Gott als Beistand im Kampf für diese BV und als obersten Zeugen für seinen aufrichtigen Willen angerufen? Wir glauben doch bestimmt, so etwas gelesen zu haben.

Die Toleranzdefinition, die uns BR Wahlen vorlegt, ist ganz einfach zu eng. Sie verträgt sich weder mit dem Geist unserer BV noch mit dem Geist einer humanen Ethik. Bei ihm ist Toleranz nicht mehr ein allseitig verpflichtender Grundsatz und auch nicht mehr ein sittliches Ideal; von dieser achtbaren Höhe wird sie herabgestoßen, sie wird kläglich degradiert zu einem bloß taktischen Willensakt und Manöver, sie wird degradiert zu einer Waffe, mit der man den weltanschaulichen Gegner ausmanövrieren und schlagen kann. Als Bestandteil einer Kampffront wird Toleranz ausdrücklich negiert, sie wird also ausgeschieden aus dem Bestand an Idealen, die für eine christliche gemeinsame Kampffront als verpflichtend in Frage kommen. Machen wir uns klar, was das für BR Wahlen selbst bedeutet: Gewiß bemüht er sich ehrlich, ein guter Christ nicht nur zu heißen, sondern auch zu sein. Sein Meister Christus aber verlangt auch gegenüber dem Feinde Toleranz, ja mehr, weit

Philosophische Neuerscheinungen

Die Griechen werden immer die Lehrmeister des europäischen Philosophierens bleiben: sie sind die eigentlichen Entdecker der Vernunft und des logischen Denkens, und als solche haben sie begonnen, die Natur und das menschliche Seelenleben vernunftgemäß zu begreifen. Dabei sind sie von der Voraussetzung ausgegangen, daß dieselbe Vernunft, die im Menschen tätig ist, auch im Weltall verkörpert sei: darum ist alles Wirkliche erkennbar, sofern die Vernunft hierzu den richtigen Weg einschlägt. Darüber hinaus sind alle Menschen der Logik teilhaftig: im Zwiegespräch kann die Wahrheit gefunden werden, wenn jeglicher bemüht ist, ihr durch eigene Bemühung nahezukommen. Aus dieser Auffassung resultiert die Wertschätzung des *Dialoges* bei den Griechen, der in den Schriften Platons die höchste Vollkommenheit erreicht: es ist ein wundersames Ding, in diesen Dialogen die Abfolge von Streitgesprächen zu sehen, aus denen in Rede und Gegenrede Erkenntnisse gewonnen werden; und bewundernswert ist der Enthusiasmus, mit dem Sokrates und seine Schüler von ihren Fragen nicht ablassen, bis sie deren Lösung gefunden haben. Diese wißbegierigen Griechen gleichen im Grunde einer Schar von Knaben, die ein neues Spielzeug gefunden haben und nicht aufhören können, immer von neuem mit ihm zu spielen — ihr Spielzeug aber ist die Vernunft und ihre Spieleidenschaft ist die Suche nach der Wahrheit.

Auf einem Gemälde von Raffael, das den Titel «Die Schule von Athen» trägt, sind neben vielen anderen Denkern auch Plato und Aristoteles zu sehen: der erstere gegen den Himmel aufblickend, der letztere den Blick zur Erde geneigt. Diese Darstellung ist nicht zufällig. Während Plato mit hinreißendem Schwung seine Lehre von den Ideen entwickelte und in kühnen Phantasien und

Gleichnissen seinen Leser in himmlische Sphären entrückt, war Aristoteles der bedächtige Empiriker, der Materialsammler und Erforscher von Phänomenen. Auch er ist ein Schriftsteller von hohen Graden, aber nüchterner und sachlicher als sein Lehrer, von dem er sich wohl nicht ohne Gewissenskämpfe zu befreien hatte — in seiner «Ethik» betont er denn nebenbei, seine Liebe zu Plato sei groß, noch größer aber seine Liebe zur Wahrheit.

Die Eigenheiten des Aristoteles sind in seinen noch heute lesenswerten Schriften eindrucklich feststellbar. Er war ein universaler, systematischer Philosoph, und es gibt kaum ein Gebiet der Wissenschaft und Philosophie, zu dem er nicht einen eigenständigen Beitrag geliefert hätte. Vieles von seinen Auffassungen ist natürlich heute überholt: aber bei solchen Werken geht es nicht um den Inhalt allein, sondern um den *Denkstil*, von dem auch die Gegenwart noch zu lernen hat. Die Kirche hat im Mittelalter einen mißverstandenen Aristoteles zum Vorläufer des Christentums gestempelt; es war für die zum Teil recht ungebildeten «Väter des Christenglaubens» bequem, aus den aristotelischen Lehren eine Pseudo-Metaphysik herauszudestillieren und sie mit biblischen Zitaten zu christianisieren. Uns Heutige interessiert Aristoteles nicht als Ahnherr der Scholastik; sein Denken ist für uns die Urform einer empirisch untermauerten Philosophie.

Dies zeigt sich prägnant in der vorliegenden Publikation «*Politik und Staat der Athener*», gleichsam einem Resumé der politischen Philosophie des Aristoteles, welche der *Artemis Verlag Zürich* in seiner *Bibliothek der Alten Welt* in einer sorgfältig edierten (übersetzt und eingeleitet von *Olof Gigon*) und formschönen Ausgabe herausgibt. Auch hier erweist sich Aristoteles als ein Philosoph der Erfahrung; seine Darlegungen enthalten viele geschichtliche Bemerkungen, Schilderungen von alten Staatsverfassungen und Gesetzgebungen, politische Parteien, Ziele, Ideale und dergleichen. — Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Interessant

mehr als nur Toleranz, er verlangt gegenüber dem Feinde sogar — Liebe! Er lehrt die Feindesliebe. Wer aber, wie BR Wahlen, dem weltanschaulichen Gegner schon die Toleranz verweigert, verweigert ihm natürlich erst recht auch die Liebe. So gerät BR Wahlen unversehens in den Geruch eines nicht ganz konsequenten Christen; eines Christen, der wohl die Gebote Christi in der Theorie anerkennt, sie aber nur teilweise und nur mit Auswahl in die Praxis umsetzt — wohl ungefähr das Peinlichste, was ihm zustoßen kann.

3. Weiter spricht BR Wahlen: «Man darf auch nicht übersehen, daß die Kraft der Ueberzeugung des Einzelnen von seinem persönlichen Verhältnis zu Gott und zum Nächsten abhängig ist.»

Diese Feststellung ist kaum zu halten; sie widerspricht den besten psychologischen Einsichten. Ja, wenn BR Wahlen den Satz so gefaßt hätte: «... daß die Glaubenskraft des einzelnen Christen von seinem persönlichen Verhältnis zu Gott und zu seinem Nächsten abhängig ist», dann könnte man ihm wohl zustimmen. Aber BR Wahlen macht ganz allgemein die Ueberzeugungskraft des Einzelmenschen abhängig von dessen persönlichem Verhältnis zum Christengott. Er meint also wohl, daß jeder, der nicht ganz positiv zu diesem Christengott sich einstellt, über eine wirksame Ueberzeugungskraft nicht verfügen kann. Der Einblick aber in die Psychologie und Charakterkunde, der Einblick auch in die Geschichte der Menschheit und in den Alltag, in die uns umgebende Realität, zeigt uns einwandfrei und klar, daß die Ueberzeugungskraft des Einzelnen wohl von seinem persönlichen Verhältnis zu seinem je eigenen letzten Seinsgrund und Sinngrund abhängig ist, nicht aber von seinem Verhältnis zum Christengott. Auch der Nichtchrist hat heute seinen letzten Seins- und Sinngrund, dem er sich ebenso stark verpflichtet weiß wie der Christ seinem Gott. Aber dieser letzte Seins- und Sinngrund ist heute lange nicht mehr für alle Menschen diejenige Macht, die der positive Christ Wahlen als seinen Gott anspricht und meint und glaubt.

*

ist für uns der Standpunkt des Philosophen, der etwa als gemäßigter Konservatismus bezeichnet werden darf. Für Aristoteles ist das Recht auf Sklaverei noch selbstverständlich. Daß jeder Nichtgriechen ein Barbar und damit ein minderwertiger Mensch sein müsse, ist für ihn noch unerschütterlicher Glaubensartikel. Wie auch Plato ist er fasziniert von der Militärdiktatur der Spartaner, die zwar mächtig und tapfer, dafür aber kulturlos und grausam bis zum Exzeß war. Die Demokratie kommt bei Aristoteles nicht gut weg — die Herrschaft der Reichen (Oligarchie) ist ihm sympathischer. Dies alles sind Schönheitsfehler in seinem Denken; positiv zu werten ist, ungeachtet des Standpunktes, die Energie der Fragestellung, die Bemühung um alle Einzelheiten des politischen Lebens: übrigens war es ja auch Aristoteles, der uns mit der großartigen Definition des Menschen als eines *zoon politicon* (eines gemeinschaftsbildenden, «politischen» Wesens) beschenkt hat.

Im selben Verlag und in derselben Buchreihe erscheint auch der Band «Vom Himmel, von der Seele, von der Dichtkunst», also drei selbständige Abhandlungen enthaltend, von denen die beiden letzteren in der Kulturgeschichte einen sehr großen Einfluß hatten. Aristoteles ist der erste, der eine systematische Psychologie schuf. Auf deren Bestandteile soll hier nicht eingegangen werden: nebenbei darf bemerkt werden, daß er bereits eine recht annehmbare Theorie des Traumes gab und das Wesen der Seele als «Tätigsein» definierte. Die Untersuchung über die Dichtkunst enthält u. a. die bekannte Definition, daß das Wesen der Tragödie darin bestehe, auf den Menschen kathartisch, das heißt seelenreinigend zu wirken: das im Theater angeschaute Drama mit seinen großen und erschreckenden Schicksalen «reinigt die Seele von den (schlechten) Affekten der Furcht und des Mitleids», wodurch der Mensch Abstand zu sich selbst gewinnt und seinem eigenen Leben mit mehr Mut und Seelengröße gegenüberzutreten kann. Polybios

Als Ertrag unserer Auseinandersetzung halten wir fest:

BR Wahlen hat die Pläne zur Schaffung einer schweizerischen CDU nicht mit derselben erfreulichen Klarheit und Bestimmtheit abgelehnt wie sein Ratskollege BR Petitpierre. So sehr wir das bedauern — wir wissen und sagen ihm trotzdem Dank; Dank nämlich dafür, daß er uns in seinem Votum vor dem Parteitag in Langenthal sehr erwünschte Gelegenheit geboten hat, seine Auffassungen in dieser Frage kennen zu lernen, uns mit ihm über drei Differenzpunkte gut demokratisch auseinanderzusetzen und die weltanschauliche Diastase deutlich herauszuarbeiten. Wir sehen schon in dieser Aufhellung einen Gewinn und einen Beitrag zur Klärung unserer mit weltanschaulicher Problematik so schwer belasteten Gegenwart. Omikron

Es handelt sich

nicht mehr um Sein oder Nichtsein Gottes, sondern um Sein oder Nichtsein der Menschen;

nicht darum, ob Gott mit uns eines oder anderen Wesens ist — sondern darum, ob wir Menschen einander gleich oder ungleich sind;

nicht darum, wie der Mensch vor Gott — sondern wie er vor Menschen Gerechtigkeit findet;

nicht darum, ob und wie wir im Brote den Leib des Herrn genießen — sondern darum, daß wir Brot für unsern eigenen Leib haben;

nicht darum, daß wir Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist — sondern darum, daß wir endlich dem Menschen geben, was des Menschen ist;

nicht darum, daß und ob wir Christen oder Heiden, Theisten oder Atheisten sind — sondern darum, daß wir Menschen, und zwar an Leib und Seele gesunde, freie, tat- und lebenskräftige Menschen sind oder werden.

Ludwig Feuerbach
in der Gesamtausgabe seiner Werke

Schiller-Worte

*Fort, fort mit eurer Torheit! Laßt mir lieber das,
Was ihr Weisheit nennt, mit fadem Spott!
Herzlos ist eurer Andacht kaltes Fieber,
Kopflös ist nur ein Prophanz euer Gott.*

*Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar nichts vertraun!
Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Tier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste tun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so
heilig,*

Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

*Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch
sagen:
Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.*